

ABGEGUCKT BEI ...

Joachim Litz, der Chinesen an die FH holt



Die FH Lübeck hat eigens für chinesische Studenten Studiengänge eingerichtet. Die Fächer Information Technology und Environmental Engineering werden von den Studenten finanziert. Joachim Litz, Prorektor der FH, hat das Projekt eingefädelt.

**FTD** Womit locken Sie Chinesen nach Lübeck?

**Joachim Litz** Chinesische Absolventen haben große Probleme auf dem Arbeitsmarkt, ihnen fehlt der Praxisbezug. Den können wir ihnen bieten.

**FTD** Wie machen Sie das?

**Litz** Die Studenten sind ein Jahr an unserer Hochschule, dann arbeiten sie ein Jahr in einem Unternehmen und schreiben dort ihre Abschlussarbeit.

**FTD** Haben Sie nicht schon genug deutsche Studenten?

**Litz** In einigen Studiengängen waren wir nicht ausgelastet. Ich habe dann bei unserer Partneruni in Schanghai abgesprochen, dass sie Studenten herschicken können. Wir würden denen sogar einen eigenen Studiengang einrichten.

**FTD** Beahlt die Uni Schanghai dafür?

**Litz** Nein, die Uni durfte nicht. Das chinesische Bildungsministerium hat es verboten. Nun müssen die Studenten selber zahlen. Doch die 4000 € decken gerade mal die Kosten für die Lehre, der Betreuungsaufwand ist viel höher.

INTERVIEW: CARINA KAMPS

# Vom Meister zum Master

VON ALEXANDRA STRAUSH, BONN

Als Klaas Oltmanns mit 16 Jahren den Realschulabschluss machte, dachte er nicht im Traum an ein Studium. Er machte eine Ausbildung zum Bankkaufmann, hatte danach einen festen Arbeitsvertrag. Doch bald genügt ihm das nicht mehr. „Wer aufhört zu rudern, treibt zurück“, sagt der 26-Jährige. Neben dem Job absolviert er daher noch eine Weiterbildung zum Bankfachwirt und schreibt sich anschließend an der Uni Oldenburg für den Bachelorstudiengang Business Administration ein – ohne Abitur.

In Niedersachsen ist das mit genügend Berufserfahrung problemlos möglich. Und nicht nur das: Die Uni rechnet ihm sogar einen Teil seiner praktischen Leistungen auf das Studium an; 40 Credits oder umgerechnet fünf Module werden ihm erlassen. Dadurch verkürzt sich für ihn nicht nur die Studienzzeit, er spart auch Geld, denn die Weiterbildung an der Uni kostet pro Modul 750 €.

Noch ist Klaas Oltmanns ein Exot im deutschen Hochschulsystem, gerade mal 0,8 Prozent aller eingeschriebenen Studierenden kommen mit einer abgeschlossenen Berufsausbildung an die Uni. Zu wenig, findet Henning Dettleff, Bildungsreferent bei der Bundesvereinigung Deutscher Arbeitgeberverbände (BDA). „Wir müssen mehr Menschen zu einem akademischen Abschluss führen, ohne dabei das Niveau zu senken.“ Deutschland hat schon jetzt zu wenig Akademi-

Deutschland hat zu wenig Akademiker.

Die Hochschulen sollen sich deshalb mehr für Berufstätige öffnen und praktische Leistungen anerkennen

ker, nur 22 Prozent aller Erwachsenen hierzulande haben einen Hochschulabschluss, im Schnitt aller OECD-Länder sind es 32 Prozent. Angestrebt sind 40 Prozent. Von dem Ziel ist Deutschland noch weit entfernt. Die stille Reserve der qualifizierten Berufstätigen könnte helfen, die Lücke zu füllen, so Dettleff. Um ein Studium auch für diese Seiteneinsteiger attraktiver zu machen, müsste „die Durchlässigkeit zwischen Berufsausbildung und Studium erhöht werden“, sagt Bundesbildungsministerin Annette Schavan (CDU), etwa durch die An-



Wenn Berufspraxis auf ein Studium angerechnet wird, sitzen im Hörsaal bald mehr Maurer, Banker, Köche und Krankenschwestern

rechnung von beruflichen Qualifikationen auf einzelne Studienmodule. Die Studenten aus der Praxis müssten dann nicht bei null anfangen, und die Studienzzeit würde sich verkürzen.

Andere europäische Länder machen vor, wie das geht: In Großbritannien haben Hochschulen Einrichtungen geschaffen, die sich ausschließlich mit der Zertifizierung von beruflichen Kompetenzen befassen. In Frankreich reichen für den Hochschulabschluss teilweise sogar durchgängig Kompetenzen, die außerhalb der Hörsäle erworben wurden.

In Deutschland fördert nun das Bundesbildungsministerium im Rahmen der sogenannten ANKOM-Initiative zehn Hochschulen bei der Einführung von Anrechnungsverfahren. Bislang sind die meisten dieser Verfahren nicht allgemeingültig. Sie beruhen auf individuellen Beurteilungen der Kandidaten oder auf der Kooperation einzelner Bildungseinrichtungen.

So reicht zum Beispiel an der Alice-Salomon-Fachhochschule in Berlin die formale Qualifikation als Erzieherin mit Berufserfahrung nicht aus. Die Teilnehmerinnen des Studiengangs „Erziehung und Bildung im Kindesalter“ mussten vorab während ihres Arbeitsalltags ein Reflexionstagebuch zu ihren

beruflichen Fertigkeiten führen und zu jedem Modul, das sie anerkannt haben wollten, Arbeitsbögen ausfüllen.

Einfacher ist das Verfahren an der Fachhochschule Bonn-Rhein-Sieg. Bachelorstudenten, die schon im Berufsleben stehen, können im Fach Betriebswirtschaft die Klausuren zu den entsprechenden Modulen mitschreiben. Wenn sie bestanden, wird ihnen die Leistung anerkannt. Dieses Angebot gilt jedoch nur für Absolventen der Weiterbildung zum staatlich geprüften Betriebswirt an einem Kölner Berufskolleg. Mit dem hat die FH Bonn-Rhein-Sieg einen Kooperationsvertrag geschlossen. Der stellt sicher, dass der Lehrplan der Berufsfachschüler zu den Anforderungen der Hochschule passt. „Die meisten Verfahren sind bisher noch etwas sperrig und kompliziert“, sagt Regina Buhr von der VDI/VDE Innovation und Technik GmbH, die das ANKOM-Projekt wissenschaftlich begleitet. „Wir brauchen den berufsbegleitenden Bachelor, um Anrechnungsverfahren auf breiter Basis umzusetzen.“

„Die Bildungssysteme sind sehr unterschiedlich, das erschwert die Übertragung“, meint Wolfgang Müskens, Mitarbeiter des ANKOM-Projekts an der Uni Oldenburg. So ist das Universitätsstudium auf

wissenschaftliches Arbeiten und Literaturrecherche ausgelegt, die berufliche Bildung orientiert sich stark an der Praxis im Job. Müskens hat deshalb ein kompliziertes Verfahren mitentwickelt, nachdem die Uni Oldenburg den Umrechnungskurs für den Studiengang Business Administration berechnet. Ein Fach wie Kosten- und Leistungsrechnung aus der Fortbildung zum Industriefachwirt wird dazu in einzelne Elemente wie zum Beispiel Problemlösung und Praxisbezug zerlegt. Dabei dürfen Inhalte und Gewichtung vom Modul abweichen, aber der berechnete Gesamtwert muss stimmen.

Bislang sind nur wenige Hochschulen bereit, diese Mühe auf sich zu nehmen. Ein Grund: Mit Bachelorstudenten lässt sich kein Geld verdienen. Weiterbildende Masterstudiengänge dagegen sind kostenpflichtig und damit eine zusätzliche Einnahmequelle. Doch diese Programme sind Seiteneinsteigern verschlossen, sie können nur Bachelorstudiengänge absolvieren. Diese wiederum darf die Universität nur als kostenpflichtige Weiterbildung anbieten, wenn sie – wie im Fall Oldenburg – eine Ausnahme-genehmigung des Landes hat.

ANKOM-Expertin Regina Buhr hofft daher auf die demografische Entwicklung: Wenn Studenten knapp werden, müssten sich die Hochschulen im Wettbewerb neue Zielgruppen erschließen.

WWW.FTD.DE/BILDUNG  
Mehr zu Studium und Praxis

## Seitenweise Erfolgsrezepte

medbiz, das monatliche Magazin der FTD für Gesundheitswirtschaft – am 3. April als Beilage in Ihrer FINANCIAL TIMES DEUTSCHLAND.



Morgen in der FTD!

### Gefährliche Einblicke

IT-Konzerne versprechen Patienten mehr Macht – wenn sie ihre Krankengeschichte ins Netz stellen



- Forschung** Pharmafirmen wollen die Gesundheitskarte für Studien nutzen
- Biobanken** Warum Daten aus kranken Zellen vermarktet werden
- Impfung** Neue Unternehmen drängen auf den Markt für Reiseimpfen
- Porträt** Christian Reinhold stärkt Agilis Position im Klinikgeschäft

FINANCIAL TIMES DEUTSCHLAND

Wissen, was wichtig wird.

WWW.FTD.DE

FINANCIAL TIMES DEUTSCHLAND

## Berufsunfähige Bachelors

Fit für den Job nach sechs Semestern: Kaum eine Uni kann das ihren Studenten bieten

VON KARIN PRUMMER, HAMBURG

Deutsche Unis bereiten ihre Bachelorstudenten nicht gut genug auf den Berufseinstieg vor. Das zeigt die aktuelle „Employability“-Studie des Centrums für Hochschulentwicklung (CHE). Unter den 31 Spitzenreitern, die mit fünf Sternen bewertet wurden, rangieren nur zwei Universitäten, alle übrigen sind Fachhochschulen.

„Einige Unis setzen immer noch auf die Vermittlung reiner Fachkompetenz. Ein paar haben mit sehr viel Fantasie Projektarbeiten eingeführt und verlangen mehr Aktivität von den Studenten“, sagt Gero Federkeil, Projektleiter der Studie beim CHE. Insgesamt gelinge es den 550 untersuchten Wirtschafts- und Technikstudiengängen „sehr unterschiedlich“, die Bachelorstudenten fit für den Berufseinstieg zu machen – eines der Hauptziele, das mit den Bachelorstudiengängen angestrebt wird.

Zum dritten Mal analysierten das CHE und der Arbeitskreis Personalmarketing, ein Zusammenschluss der Personalverantwortlichen von 43 Unternehmen, deutsche Bachelorstudiengänge an Unis, Fachhochschulen und Berufsakade-

mien. Untersucht wurde nicht die Fachkompetenz, sondern ob Studenten praxisnah arbeiten können sowie soziale und methodische Kompetenzen erwerben. „An einigen Fachhochschulen organisieren Studenten ganze Messeauftritte mit einem eigenen Budget“, sagt Federkeil. Auch verpflichtende Auslandsaufenthalte und Dozenten aus der Berufspraxis wurden positiv bewertet.

Mit jeweils vier Studiengängen sind die Hochschule Ulm und die International School of Management Dortmund in der Spitzen-gruppe vertreten. Die Dominanz der FHs brachen erstmals zwei Unis: Fünf Sterne gab es für die Maschinenbauer aus Siegen und die Wirtschaftsinformatiker der Uni Münster, die vor allem mit Kursen zu Projektmanagement und Präsentieren punktet. In der schlechtesten Kategorie landeten auch Studiengänge renommierter Unis wie der RWTH Aachen und der Uni Tübingen. „Das überrascht“, sagt Federkeil. „Aber Fächer, die nicht Kernbereich einer Uni sind, schneiden oft schlecht ab.“

Thomas Sattelberger, Personalvorstand der Deutschen Telekom, geht die Praxisorientierung der Hochschulen noch nicht weit genug: „Firmenvertreter müssen sich in Hochschulen engagieren und bei der Ausgestaltung der Berufsbefähigung beraten.“ Von Bachelorabsolventen erwarte die Telekom „Problemlösungskompetenz, Teamfähigkeit und vor allem die Fähigkeit, Veränderungen aktiv und unternehmerisch anzupacken“. Mehr Offenheit fordert er vor allem von den technisch-wissenschaftlichen Bachelorstudiengängen an Unis.

Doch der Fakultätentag für Elektro- und Informationstechnik hatte seine Mitglieder aufgefordert, die Studie zu boykottieren. „Es ist nicht unser Ziel, mit dem Bachelor für den Beruf zu befähigen, wir bereiten auf den Master vor“, sagt Harald Weber, Professor für Energietechnik an der Uni Rostock. „Wir müssen in unseren Studiengängen erst einmal viel Fachwissen vermitteln. Berufsbefähigung nach sechs Semestern ist da nur ein süßer Traum.“

„Einige Unis setzen immer noch auf reine Fachkompetenz“

Gero Federkeil, CHE